

Literaturbericht.

Hettner, Alfred: Grundzüge der Länderkunde. Bd. I: Europa 1925³; Bd. II: Die außereuropäischen Erdteile 1926. 3. Aufl. Leipzig (B. G. Teubner).

Beide Bände der Grundzüge sind aus dem Text zu Spamers Handatlas hervorgegangen, der zu Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts erschien. Die Länderkunde Europas kam schon 1907 in Buchform heraus. Als 1921 der Verlag Teubner das Werk übernahm, mußte dieser erste Band wesentlich umgearbeitet werden. Es war nicht nur den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen, sondern auch der Stoff in einem weit engeren Rahmen abzuhandeln. So entstand nahezu ein neues Werk. 1924 folgte die schon lange geplante Darstellung der außereuropäischen Erdteile. Aus der ursprünglichen Fassung ist fast nur die Gliederung der Erdteile nach natürlichen Landschaften als Grundgedanke übernommen worden. Dieser seinerzeit von Hettner zuerst in der Länderkunde eingeführte Gedanke hat sich ja in der Folgezeit sehr fruchtbar erwiesen und wurde auch in diesem Werke streng durchgeführt.

Die übliche Gliederung in Erdteile wird, fast möchte man nach Hettners Bemerkungen sagen als notwendiges Übel, der Darstellung zugrunde gelegt. Mit Recht weist der Verfasser darauf hin, daß im Grunde genommen nur die Landmassen der östlichen und westlichen Halbkugel als Einheiten großen Stils zu betrachten und miteinander vergleichbar seien. Die innere Gliederung der Erdteile erfolgt „auf Grund der Absonderung in erster Linie durch das Meer, in zweiter Linie durch die Gebirge“ (Bd. I, S. 58). Die zuerst von Zeune in der Hauptsache aufgestellte Einteilung wurde für alle Erdteile durchgeführt. Für die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, werden sehr praktische Lösungen gegeben. Die Unterteilung der großen Abschnitte läßt sich nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten herausarbeiten, hier muß man auf die geographisch wesentlichsten Faktoren achten. Sehr entschieden wird mit Recht eine Gliederung der Erdteile nach den politischen Gebilden, die sie gerade erfüllen, abgelehnt. Dem kann man um so mehr zustimmen, als die Grenzen als geographische Erscheinungen hier viel mehr zu ihrem Rechte kommen, als dort, wo sie als Einteilungsprinzip dienen, wie Hettners Darstellung ohne weiteres zeigt. Daß überdies die Gliederung nach natürlichen Landschaften einer Länderkunde dauernderen Wert verleiht, braucht nicht besonders betont zu werden. Ferner wird darauf hingewiesen, daß allgemeine Übersichten über die Verbreitung einzelner Elemente,

wie Oberflächenformen, Klima usw., nur eine Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen geben können. Ein Bild des Erdteils kann erst eine Zusammenfassung nach Landschaften liefern. Beides bieten die „Grundzüge“ dem Leser. Die allgemeine Übersicht wird nach den in der allgemeinen Erdkunde üblichen Gruppen von Erscheinungen gegeben.

Ein besonderer Vorzug des Werkes ist das bewundernswerte Gleichmaß der Darstellung der verschiedenen Landschaftselemente und der nach ihrer Bedeutung abgestufte Umfang der einzelnen Landschaftsschilderungen.

Die dritte Auflage, die nunmehr vorliegt, hat eine eingehende Durchsicht erfahren. Ein Vergleich des einen oder anderen Abschnittes zeigt gleich, mit welcher Sorgfalt das ganze Buch durchgegangen wurde. Abgesehen von notwendigen Erneuerungen der Zahlenangaben und Nachträgen neuerer Literatur wurden kleine Versehen richtiggestellt und der Text durch stilistische Feilungen noch schärfer gefaßt, so weit das noch möglich war. Ebenso wurden die ausgezeichneten Kärtchen und Diagramme revidiert und nicht unbedeutend vermehrt.

O. A.

Machatschek, Fritz: Länderkunde von Mitteleuropa. Enzyklopädie der Erdkunde. Leipzig und Wien (Fr. Deuticke) 1925. 429 S., 7 Tafeln, 21 Textkarten.

Seit Partschs „Mitteleuropa“ (1904) ist, von kleineren Arbeiten Brauns, Hassingers und Heiderichs abgesehen, die Arbeit von Machatschek die erste umfangreiche Darstellung dieses Erdraumes, dessen Einzellandschaften so außerordentlich verschieden dichte und verschiedenwertige landeskundliche Bearbeitung erfahren haben. Trotz grundsätzlicher Übereinstimmung mit Hassingers Umgrenzung Mitteleuropas schließt Machatschek Belgien, die Niederlande, Bulgarien und Südslawien aus und betrachtet die Save-Donaulinie als Südgrenze. Ein knapp gehaltener allgemeiner Teil geht der ausführlichen Landschaftsschilderung des besonderen Teiles voraus, in dem die ausgezeichnete Darstellung der physischen Verhältnisse stark in den Vordergrund tritt. Die Ausstattung des Buches mit Anschauungsmaterial beschränkt sich im Text auf die Wiedergabe von Kartenausschnitten charakteristischer Landschaften und mehreren Karten aus Hettners Grundzügen, darunter auch eine Karte der Volksdichte Mitteleuropas von 1905. Dagegen sind die Tafeln des Anhangs wertvolle Beigaben, wenn sie auch fast nur morphologisch-tektonische Verhältnisse darstellen. Das Literaturverzeichnis enthält für das westliche Mitteleuropa eine sorgfältige Auswahl bis in die neueste Zeit, dagegen sind die Karpathenländer und -vorländer ebenso wie im Text viel zu spärlich vertreten. Wenn auch naturgemäß die Literatur dieser Gebiete noch verhältnismäßig klein ist, so ist es um so wichtiger, wenigstens

diese möglichst vollständig anzuführen. Innerhalb des dem Verfasser zur Verfügung stehenden Raumes hat dieser sonst jedenfalls die bestmögliche Darstellung für die Zwecke der „Enzyklopädie der Erdkunde“ gegeben. Im Vorwort erklärt der Verfasser, daß er unter Verzicht auf die Abfassung „harmonischer Landschaftsbilder“ eine kausal verknüpfte Darstellung der Tatsachen gebe, von der er jedoch Trockenheit und geringe Anschaulichkeit befürchte. Dies trifft jedoch nicht zu. Gerade in dieser Hinsicht ist die „Länderkunde von Mitteleuropa“ ein neuerlicher Beweis dafür, daß ein schmuckloser Text komprimierten Inhalts noch immer viel wirksamer ist als vorwiegende Landschaftsmalerei.

R. Rungaldier.

Horner, A.: Österreichische Heimat- und Bürgerkunde. Mit einem Abriß der allgemeinen Wirtschaftsgeographie für die oberste Klasse der Mittelschulen. Österreichischer Bundesverlag 1926. 307 S.

Dem Lehrplan für die oberste Klasse der Mittelschulen entsprechend, enthält das Buch völlig disparaten Lehr- und Lernstoff, Vaterlandskunde, Verfassungslehre und einen Abriß der Wirtschaftsgeographie. So ist es wie andere Lehrbücher gleicher Art überladen, aber auch aus dem Streben des Autors heraus, soviel als möglich an den Schüler heranzubringen (hierher gehören z. B. die geologischen Erörterungen S. 98 f., die aber doch wieder im einzelnen unbefriedigend sein müssen). Raum hätte gespart werden können durch die Weglassung der die Seiten 143 bis zirka 180 füllenden Ausführungen über die wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs, da all das, auf die einzelnen Bundesländer verteilt, im vorausgehenden bereits gesagt ist oder besser hätte gesagt werden können. So wäre ein lebendiges landeskundliches Bild des einzelnen Landes entstanden (die völlige Gleichartigkeit aller ist ermüdend) und, vom methodischen Standpunkt zu begrüßen, wäre dem Schüler eine systematische Zusammenfassung vorbehalten geblieben. Einige Fragen hätten diese anregen können. Bei einer Neuauflage müßten eine Reihe von unnützen, sprachlich bedenklichen und sachlich falschen Angaben getilgt werden. Einige Beispiele seien gegeben: S. 22 die nichtssagende Stelle von den zwei paläolithischen Kulturkreisen, S. 45 die unverständliche Bezeichnung der Karseen als „weitverbreitete“ im Gegensatz zu „tiefe“, S. 64 die nicht minder rätselhafte Erklärung der Dachsteinhöhlenentstehung, S. 75 die Stelle über die Felsriegel in den Tälern, die (nämlich die Riegel) heute als Engen erscheinen, S. 76 die sprachlich unmögliche Angabe über die Goldberggruppe, S. 85 die unrichtige Zeichnung des Wiener Stadtgebietes, S. 123 die Behauptung, daß die Waldviertler Industrie durchaus bodenständig sei, während sofort von Gummi-, Seiden- und Watteerzeugung gesprochen ist; ebenda die Bezeichnung der Waldviertler Wasserkraftwerke als

„groß“. S. 119 ist der Name *Partenkirchen* durch *Partenstein* zu ersetzen, S. 125 ist von *Lunzer Braunkohlen* geredet (S. 152 ist eine richtige Angabe). S. 148 ist die Deckung des heimischen Zuckerbedarfes durch eigene Produktion zu rosig dargestellt. Daß einer Approbationskommission die Stelle über die erste Wiener Stadterweiterung, S. 139, entgehen konnte, ist verwunderlich. *J. Weiß.*

Die Eisriesenwelt im Tennengebirge (Salzburg). Band VI der vom Speläologischen Institut der Bundeshöhlenkommission herausgegebenen Speläologischen Monographien. Wien 1926. XI und 145 Seiten, 1 Höhlenplan, 48 Tafeln, 40 Textfiguren.

Es war ein außerordentlich zu begrüßender Gedanke, die im Band III und IV des Speläologischen Jahrbuches erschienenen Berichte über die Expedition in die Eisriesenwelt als Band der Speläologischen Monographien erscheinen zu lassen und so diese ausgezeichnete Reihe um eine weitere Veröffentlichung zu bereichern.

Der vorliegende Band umfaßt sieben Hauptabschnitte. *E. Angermayer* und *W. Czörnig* bringen die Entdeckungs- und Erschließungsgeschichte, *R. Oedl* behandelt die Vermessung, *A. Asala*, von dem der größte Teil des wertvollen Bildermaterials stammt, gibt beachtenswerte Fingerzeige für das Photographieren in Höhlen. Die morphologischen Beobachtungen stammen von *O. Lehmann*, der Abschnitt Eisbildungen und meteorologische Beobachtungen wurde von *E. Hauser* und *R. Oedl* verfaßt, die geologischen Beobachtungen stammen von *J. Pia* und die zoologischen Beobachtungen von *O. Wettstein*. Angeschlossen ist noch eine Erklärung besonderer Höhlennamen von *R. Oedl*.

Aus dem reichen Inhalte kann nur einiges herausgegriffen werden. Die Eisriesenwelt ist die größte trockene alpine Karsthöhle. Die Wasserführung des Höhlensystems begann frühestens im Miozän. Die Tropfsteinbildung begann bereits im Pliozän. Die Eisbildung kann zur Zeit des Vorstoßes und Rückzuges des Eises erfolgt sein. Neben Verstürzen konnten auch gegenseitige Verschiebungen der Hohlräume beobachtet werden. Die Eisbildung wird auf Grund der Theorie der dynamischen Wetterhöhlen erklärt. Von besonderem Interesse ist die Auffindung von Augensteinen. Es handelt sich meist um Sande. Doch wurden auch Kiese und feine Schotter gefunden. Neben Quarz gibt es kristalline Schiefer und Bohnerze. Auch Augensteinkonglomerate wurden festgestellt. Eine Stellungnahme in der Augensteinfrage kann heute noch nicht erfolgen, da unsere Kenntnisse über das Augensteinvorkommen noch viel zu lückenhafte und außerdem die sekundären Verlagerungsprozesse noch im Gange sind. Ein Vergleich mit den Sedimenten der Dachsteinhöhlen ergibt ähnliche Verhältnisse, doch fehlen der Eisriesenwelt die Kalkgerölle.

Die zoologischen Ergebnisse sind mit Rücksicht auf die Höhenlage (1636 m) und niedrige Temperatur der Höhle nicht reichhaltige. Bemerkenswert ist die Auffindung von *Eptesicus nilsonii*, einer für Salzburg neuen Fledermausart. Aus dem Erhaltungszustande der Fledermauskadaver kann auf große Sterilität der Höhle geschlossen werden. Außer vier Fledermausarten (merkwürdigerweise fehlt die in Höhlen häufige Art *Rhinolophus hipposideros*) beherbergt die Höhle noch einen (überwinternden) Spanner (*Triphosa dubitata*; ferner ein Exemplar *Tr. sabaudiata*), der fast nur an jenen Wänden sitzt, die nicht von Luftströmungen getroffen werden. Eine kleine weißliche Spinne ist noch nicht bestimmt.

Die Pläne und Tafeln stellen das Werk ebenfalls an hervorragende Stelle.

Dr. Friedrich Morton.

Lichtenecker, Dr. Norbert: Bau und Formenschatz des Loferer und Leoganger Steinberges. Sonderabdruck aus der „Zeitschrift“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1926, 57. Band, S. 290—312.

Den beiden prächtigen Bänden der Alpenvereinszeitschrift der Jahre 1925 und 1926, die der guten Tradition gemäß wieder gleichermaßen dem Bergsteiger und Freund des Hochgebirges wie dem Fachmann reichen Inhalt bieten, sind Karten der Loferer und Leoganger Steinberge im Maßstab 1:25.000 beigegeben, die sich den bisher erschienenen Alpenvereinskarten würdig anschließen. Hervorragende Kartographen haben sie geschaffen; von Dr. Richard Finsterwalder stammt die stereophotogrammetrische Aufnahme, von Hans Rohn Felszeichnung, Geländedarstellung und Stich; den Druck besorgte die Kartographische Anstalt Freytag & Berndt in Wien. Als Begleitwort zu diesen Karten des Steinberggebietes ist der vorliegende Aufsatz entstanden. Abschnitte über die Gliederung und den inneren Bau der Steinberge leiten die Darstellung ein, in der insbesondere auf die Steinberge im Eiszeitalter, auf die Fernvergletscherung wie auf die Eigenvergletscherung und ihre Bedeutung für die Entstehung des Formenschatzes eingegangen wird; aber auch die voreiszeitliche Entwicklung der Steinberge und ihre Karstformen werden erörtert. Zwei Kartenskizzen und eine Reihe ausgezeichnete Lichtbilder sind dem Aufsatz beigegeben, in dem der Verfasser die reichhaltigen Ergebnisse seiner eingehenden Studien niedergelegt hat.

Bettina Rinaldini.

Uhlig, C.: Die bessarabische Frage. Eine geopolitische Betrachtung. Breslau (Ferd. Hirt) 1926. 107 S., Mk. 3.—.

Wer ist berufen, die Frage zu lösen? Das Völkerrecht? die Wissenschaft? welche? Erd- und Völkerkunde, die Geschichte, die

Staatslehre? Der berühmte Verfasser versucht es nicht, der Geopolitik die Aufgabe zuzumuten, über die „Gerechtigkeit“ der Staatsgrenzen zu urteilen.

Er gibt aber eine umfassende Darstellung von Land und Volk sowie der Kräfte, die um das Volk ringen und dessen Land begehren. Sie beruht auf eigenen Eindrücken durch Reisen in den Jahren 1923 und 1925 und eingehender Benützung der deutschen, rumänischen und russischen Literatur; die Studien Rudolf Pöchs an bessarabischen Kriegsgefangenen hätten dabei Erwähnung verdient. Man gewinnt die Überzeugung von der völligen Unparteilichkeit des Verfassers. Die Fülle der mit amtlichen Ziffern russischer und rumänischer Erhebung belegten Tatsachen umfaßt sowohl die Landesnatur (Lage, Klima, Wasserläufe, Höhenverhältnisse, Verkehr) als die Bevölkerung und ihre Wirtschaft: Flachwellige Steppe im Süden, zwei schon stark geschmälernte Waldzonen im Norden und in der Mitte des durch den Grenzfluß Dnjestr, der bis in das Silur der podolisch-asowschen Platte einschneidet, und seine Nebenflüsse stark zerteilten Landes. Überall werden die für die Militärgeographie wichtigen Tatsachen berücksichtigt.

In dramatischer Spannung verfolgen wir die Demographie, insbesondere die Sprachenverteilung (nach rumänischer Schätzung von 1919): Rumänen 64 %, Ukrainer 9·7 %, Großrussen 5 %, die Rolle der Juden (10·2 %), die Geschichte des Landes: sucht doch stets der Landhunger und Herrschaftswille der Völker seine Ansprüche mit wissenschaftlichen Argumenten zu verbrämen, um sie vor der Völkergemeinschaft als „gerecht“ erscheinen zu lassen.

Die Plünderungen bolschewistischer Mordbrenner veranlaßten im Jänner 1918 den nach dem Zusammenbruch des Zarismus von den Delegierten des Volkes ernannten Landesrat, rumänische Truppen ins Land zu rufen. Deren Befehlshaber verpflichtete sich den Russen, das Land binnen zweier Monate wieder zu räumen. Dieser Vertrag wurde aber von der rumänischen Regierung nicht ratifiziert. Man kann also den Rumänen nicht Vertragsbruch vorwerfen — der Schutz vor Bolschewistenbanden ist angesichts der noch 1924 vorgekommenen Raubzüge derselben nötig —, wohl aber hat Rumänien die Forderung Rußlands nach einer unbeeinflussten Volksabstimmung in Bessarabien abgelehnt und seine Versprechungen von 1918 und Verpflichtungen im Pariser Verträge von 1919 zum Schutze völkischer Minderheiten insbesondere hinsichtlich der Unterrichtssprache nicht erfüllt.

Möge es die wohlmeinenden Ausführungen des Verfassers über die „Gravitation“ im Leben der Völker in allen neuerworbenen Landesteilen beherzigen!

Sehr beachtenswert sind die mit reichem Ziffernmaterial belegten Angaben über die Wirkungen der Agrarreform, durch die der 100 ha übersteigende Privatbesitz und die Tote Hand enteignet und aufgeteilt wurde: seither liegen große Flächen brach, die früher reich-

lichen Ertrag abgeworfen hatten, die Anbaufläche hat um 7 %, der Getreideertrag um 15,5 % abgenommen, die mit Landzuteilung Beglückten sehnen die Zeit zurück, da sie Pächter oder Landarbeiter der Großbetriebe waren.

Erfreulich ist die Würdigung der Verdienste der deutschen Kolonisten, die 3 % der Bevölkerung ausmachen, durch die rumänische Zentralregierung, bedauerlich die von russischer Seite über dieselben verbreiteten Unwahrheiten. Im März 1927 hat Italien den Vertrag mit Rumänien über Bessarabien ratifiziert, wie zuvor schon England, Frankreich und Japan. Drei Karten erhöhen den Wert des Werkes.

Prettenhofer.

Meyers Reisebücher: Riviera von Livorno bis Cannes. 10. Aufl. Herausgegeben vom Bibliographischen Institut, Leipzig 1926. 198 S.

Wer geht an die Riviera? Wer kann und wer muß, um in der Fülle winterlicher Sonnenstunden seine Gesundheit, seine Arbeitskraft wieder herzustellen. Für beide Gruppen bringt die Neuauflage des bewährten Führers alles, was er zu wissen braucht, knapp, vollständig und aktuell: Dem, der diesen Gesundbrunnen aufsuchen muß, und seinem Arzt bei allen wichtigen Stationen eine genaue Darstellung der Temperaturen, ihrer Tagesschwankungen, Feuchtigkeit, Winde für jeden Monat, der Indikationen für die Art des Leidens. Jenem, der hingeht, weil er sich die Freude gönnen kann, die Natur dort zu schauen, wo der hohe Bergwall die Sonne einfängt und ihr sein Blütenkleid entgegenhält zu einer Jahreszeit, da seine nördlicheren Hänge im Schnee begraben sind, breitet das Buch einen Fächer der lockendsten Ausflüge von jedem Küstenort entgegen, es schildert ihm die Vegetation, die seiner dort zu jeder Jahreszeit wartet.

Die allgemeinen Vorbemerkungen bringen auf 35 Seiten das für Italien Gemeingültige und das für die italienische und französische Riviera besonders zu Beherzigende. Der einzige kleine Anachronismus ist dabei die Anführung der seit 1. Oktober 1926 eingezogenen italienischen Staatsnoten zu 25 Lire.

Im besonderen Teile sind aus dem Reisewege die Hauptstationen des Fremdenverkehrs durch ausführliche Sonderdarstellungen herausgehoben. Dabei hätte Viareggio vielleicht auch eine solche Sonderstellung verdient, dann wäre dessen Umgebung eine etwas ausführlichere Darstellung zuteil geworden und dessen sonst zum Vorteil des Ausflugsverkehrs so gut und aktuell behandeltem Lokalverkehrswesen. So aber blieb unerwähnt, daß das aufstrebende Forte dei Marmi, für das auch noch einige einfachere Gaststätten zu nennen gewesen wären, mit Viareggio durch eine elektrische Bahn verbunden ist, die auch die Strandsiedlungen der Binnenorte Camaiore, Caprilio usw. mit Viareggio verbindet, ferner die Dampfstraßenbahn von Forte dei

Marmi längs der von Michel Angelo zum Transport des Marmors für seinen Moses angelegten Straße über Pietrasanta nach Serravezza und weiter nach Ponte Stazzimesi, Ausgangspunkt für die Höhenstation Alto Madonna. Bei Sestri Levante wäre hinzuzufügen, daß der Park der Villa Piuma, jetzt Gualini, nicht mehr zugänglich ist, bei den Blumenkulturen zwischen San Remo und Bordighera auf die landschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung der Verdoppelung ihrer Ausdehnung durch die großartigen Bewässerungsanlagen seit 13 Jahren hinzuweisen.

Die Preisangaben der Gaststätten sind relativ verlässlich. 13 gute Karten und 15 Pläne erhöhen den allseitigen Nutzen des trefflichen Führers. *Prettenhofer.*

Abruzzo, Molise e Puglia. Guida del Touring Club Italiano. Mailand 1926. 800 S., 14 Karten, 13 Stadt- und 33 Gebäudepläne.

Die deutschen Reisehandbücher behandeln obige, von Reisenden wenig besuchte Teile Süditaliens nur sehr knapp. Die allseits ausführliche Darstellung des für die italienischen Touristen und Autoreisenden bestimmten Werkes füllt auch für uns diese Lücke der Reiseliteratur aus, bildet ein wertvolles Nachschlagewerk.

Es teilt die Vorzüge seiner Vorgänger, die in 11 Bänden Ober- und Mittelitalien, in je einem Bande Sizilien und Sardinien behandeln.

Leider ist Luigi Bortarelli, dessen Geist diese trefflichen Handbücher der Landeskunde erfüllte, am 19. Jänner 1926 verstorben, er lebt aber in seinem Werke fort.

Nach praktischen Vorbemerkungen gibt Olinto Marinelli auf 20 Seiten einen geographischen Überblick, bei dem die Karstphänomene des Apenningebietes ebenso zur Geltung kommen als die Erdgeschichte des apulischen Tafellandes und des dinarischen Gargano.

Auf 51 Seiten wird eine Fülle demographischer und wirtschaftlicher Daten in anmutiger Form gegeben. Von besonderem Interesse ist der Einfluß der Menschenverluste durch Weltkrieg und Grippe sowie andererseits der der Einwanderungsbeschränkungen durch die Vereinigten Staaten auf die Volkszusammensetzung, Ehefrequenz und uneheliche Geburten in den Abruzzen und in Apulien, der Vergleich mit anderen Provinzen und den Durchschnittsziffern des Königreiches.

Die Entwaldung in der zweiten Hälfte der vorigen Jahrhunderts, der Übergang Apuliens von der Weide- zur Getreide- und Weinkultur haben nicht nur das Landschaftsbild stark verändert, sondern weitgehende wirtschaftliche und soziale Umstellungen nach sich gezogen. In den Abruzzen herrscht Selbstbewirtschaftung von Siedlungen mit 1000—5000 Einwohnern aus vor, in Apulien Tagelöhnerwirtschaft von Städten aus mit 10.000—50.000 Einwohnern.

Auffallend sind die Ziffern über die Schiffsbewegung in Bari und Tarent, nach welchen seit 1913 Zahl und Ladung der Dampfer erheblich abgenommen, die Zahl der Segler sich zwar in Bari nahezu verdoppelt, die Ladung aber fast auf die Hälfte vermindert hat, obwohl wirtschaftliche Durchdringung der Balkanhalbinsel von Bari aus behauptet wird.

Sehr interessant sind die Daten über die größte Wasserleitung der Erde aus dem Apennin nach Apulien mit einem Kanalnetz von über 2700 km und über die Wanderstraßen der Herden aus Apulien nach dem Apennin. Dabei wäre noch näheres über die Eigentumsverhältnisse und die Verschiebungen infolge der Zunahme des Getreidebaues wünschenswert, ferner in Ergänzung des Abschnittes über die Dialekte, eine Schilderung der malerischen Volkstracht der Abruzzen.

Es fehlt nicht ein historischer und kunstgeschichtlicher Überblick.

Im besonderen Teil wird Enthusiasmus vermieden, der Grad der Sehenswürdigkeiten vorsichtig abgewogen. Gasthauspreise sind angegeben. Für die Besteigung der wichtigsten Berge finden sich genaue Angaben. Der Nationalpark in den Abruzzen wird eingehend geschildert, ebenso die Hohenstaufenburgen Apuliens und die Stadt Alberobello, die größtenteils aus den für die Gegend charakteristischen Rundbauten „trulli“ besteht, die baulich manche Verwandtschaft mit den vorgeschichtlichen Nuraghen Sardiniens besitzen. *Prettenhofer.*

Ewald Banse: Das Buch vom Morgenlande. Einführung und Gestaltung. Mit 32 Tafeln. Leipzig, R. Voigtländer, 1926.

Das Werk enthält S. 1 bis 77 eine Einleitung, die in zwei Teile, S. 1 bis 53 (Abendland, Morgenland, Mittagland) und S. 54 bis 77 (Landschaft und Mensch im Morgenlande), geteilt ist. Die Sprache des ganzen Werkes ist durchaus gehoben, fast poetisch. Die Klarheit wird leider oft dadurch beeinträchtigt. Wortneuschöpfungen wie „Mittagland“ und „südisch“ = südlich (S. 2) sind sozusagen auf der Tagesordnung. Schlimmer ist es jedoch, daß das für Laien (gebildet oder nicht gebildet) geschriebene Buch öfters kühne, höchst phantasievolle Hypothesen mit geradezu apodiktischer Gewißheit als Tatsachen hinstellt. — Im einzelnen ist zu bemerken wie folgt:

S. 4: „Übergewicht einer ... lichten Rasse, die ... von Südschweden bis Norddeutschland ihre Ausbildung erfahren...“ Viele Forscher nehmen wohl als „Ursprung“ der indogermanischen Völker (d. i. wohl die „lichte Rasse“) das genannte Gebiet an. Aber „Ausbildung“! Die nach Indien, Griechenland, Italien einwandernden Träger der indogermanischen Sprachen standen vielleicht im Bronzezeitalter, waren Hirtenvölker und primitive Ackerbautreibende und

erst in ihren historischen Wohnsitzen erstanden die Kulturen Indiens und der Antike.

S. 10: „Schöpferische Art ist das Hauptkennzeichen der abendländischen Menschheit.“ „Im Mittagland ist sie... nicht bodenständig... ist nordisches Gut in südländischer Tarnkappe.“ Also Iberer, Etrusker, Pelasger, Sumerer usw. haben nichts geschaffen. Das widerspricht allen unseren bisherigen Anschauungen, die dahin gehen, daß die einwandernden Indogermanen im Mittelmeergebiet (das ist ja Mittagland) alte Kulturen vorfanden. Natürlich deshalb alt, weil ja das Mittelmeergebiet keine Eiszeiten hatte, das Land also reichlicher bewaldet und bewässert war als in der historischen Zeit. Und um mit B. zu sprechen: „Kaltes Klima — nämlich kalt im Verhältnis zum heutigen schlaffen — regt die Erfindungskraft.“

S. 12 (Mitte): „... Früh schon, im vierten vorchristlichen Jahrtausend, kam es im mittleren Abendlande zur Erfindung der Buchstabenschrift.“ Es ist wirklich jammerschade, daß uns B. über diese weltbewegende Entdeckung nicht mehr erzählt; denn seine Erklärung über das Fehlen aller solcher Schriften „erklärt sich aus der zerstörenden Kraft des Regenklimas und der Vergänglichkeit des Baustoffes der Holzhäuser...“, kann man doch nur als „deus ex machina“ allernäivster Art bezeichnen. Das heißt doch die Forschungsmethode der ernstesten Wissenschaft auf das allerschwerste diskreditieren.

S. 20 (oben): „auf germanischer Grundlage erwuchs... das christliche Rittertum...“; dem widerspricht freilich, daß höfisches Epos zuerst in Frankreich zu finden ist (und zwar sind es bekanntlich Stoffe der britannisch-keltischen Sage von König Artus).

S. 28 (Mitte): „... das vorherrschende Kalkgestein...“ könnte man nur vom Apennin sagen, nicht von Pyrenäen, Balkan und Gebirgen des klassischen Griechenlands. In letzteren überwiegt Schiefer und Sandstein.

S. 40 (unten): „Im Norden führt eine blutliche (auch eine Wortneuschöpfung) Linie ohne Unterbrechung vom steinzeitlichen bis zum heutigen Menschen...“ Es ist natürlich noch sehr fraglich, ob die neolithischen Bewohner Mitteleuropas wirklich die Vorfahren der heutigen Bewohner sind; wie Banse aus Skelettfunden eine Verwandtschaft des Blutes nachweist, sollte er uns, auch schon wegen der großen Bedeutung für die gerichtliche Medizin, nicht so bescheiden verschweigen.

S. 47 (unten): „Es ist klar, daß die Bewohner der mediterranen Teile des Mittaglandes mehr Händler..., jene der festländischen mehr Krieger und Staatengründer...“ Also die alten Römer, die doch „mediterran“ wohnten, waren — zu wenig Krieger und Staatengründer.

S. 53 (oben): „... Versuche des Mittaglandes, ins Abendland überzugreifen... der erste Versuch war im Altertum das Römerreich...“ Banse ist da nicht ganz konsequent. Denn sonst belehrt er

uns, daß nur der lichte, nordische Einschlag die Mittaglandmenschen selbständig macht. Siehe S. 52: „So ist das Mittagland allein nichts.“

S. 71: „Die Negerrasse... ihr träges, dummes Blut...“ Wie fein wissenschaftlich durchdacht ist doch diese Ausdrucksweise.

In seinem größeren Teile enthält das Werk gute Schilderungen des jetzigen Morgenlandes. In Verbindung mit den prächtigen Bildern könnte es auch für den Geographen von Wert sein. Jedenfalls kann das Buch durch Fortfall der S. 1 bis 77 nur gewinnen.

med. et phil. Dr. K. A. Kolischer.

Donner, Dr. Kai: Bei den Samojeden in Sibirien. Stuttgart (Strecker & Schröder) 1926. XI und 202 S., 8°, 65 Abb. und 1 Karte.

Der Verfasser, Dozent an der Universität Helsingfors, hat in den Jahren 1911—13 und 1914 im Gebiet des Ob und Jenissei samojedischen Sprachstudien oblegen, und dabei, wie ein Samojede unter den Samojeden lebend, sich genaue Kenntnis von der Lebensweise und den Anschauungen, Sitten und Bräuchen der Volksstämme erworben, mit denen er in Berührung gekommen ist.

Der Bericht schildert die Landschaft, Wald, Steppe und Sumpf, wie sie im Sommer und im Winter sind, die furchtbare Kälte und die Stürme des Winters, das Auftauen der gefrorenen Riesenströme zu ungeheuren Überflutungen. Traurig ist das Bild, das von den Eingebornenstämmen sich uns bietet, die mit der russischen „Zivilisation“ in Berührung gekommen sind; übervorteilt und ausgebeutet von den russischen Kaufleuten, ist ihnen Alkohol höchster Lebensgenuß, ihr wirtschaftliches Gleichgewicht ist gestört, verheerend wirken die eingeschleppten Krankheiten, und so erliegen Völker, die Jahrtausende in diesen Einöden der Natur getrotzt haben, in Dezennien dem europäischen Kultursegen. Und die Samojeden, die noch jetzt das Zusammenwohnen mit Russen vermeiden und vor den sich ansiedelnden Russen zurückweichen, können sich ihrem Einfluß doch nicht entziehen. Nur die nördlichsten Stämme, bis zu denen die Russen noch nicht oder nur einzeln vorgedrungen sind, leben noch ihr altes Leben. Zu ihnen gehören die Ostjak-Samojeden am Tas, die Verfasser auf seiner Schlittenreise aufgesucht hat, die den Jenissei abwärts bis Turuchansk, von da gegen W. zur Tasmündung, diesen aufwärts und über den Wach zum Ob führte, einer Reise voll der unsäglichsten Entbehrungen durch Kälte (über -60°C) und Hunger. Interessante Mitteilungen erhalten wir insbesondere auch über die Religion der Samojeden, vor allem das Schamanentum. Aber auch über andere Stämme, mit denen Verfasser gelegentlich zusammentraf, über Ostjaken und Tungusen, erfahren wir manches. Im südlichsten Teil des Gouvernements Jenisseisk, im Kreise Kansk ist der Samojedenstamm der Kamassen heute auf 50 Köpfe zusammengeschmolzen, von denen

nur acht Leute mehr die eigene Sprache reden, die Kotten (Verwandte der Jenissei-Ostjaken) sind bereits ganz russifiziert.

Die Bilder sind gut und geben Landschaften, Siedlungen und Eingebornentypen wieder.

L. Bouchal.

Fei-Shi (Fischer, S.): Guide to Peking and its environs near and far. 2. Aufl. Tientsin (Tientsin Press Ltd.) 1924. 237 S., 44 Bilder und 7 Karten.

Fischer gibt in dem vorliegenden Führer durch Peking und seine Umgebung zunächst einen Überblick über das Gesandtschaftsviertel in der Stadt, seine politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Einrichtungen, und beschreibt sodann ausführlich die Merkwürdigkeiten und Einrichtungen des modernen Peking seit der Revolution. In sechs Halbtagsausflügen wird die Chinesen-, Tartaren-, die kaiserliche und die ehemals verbotene Stadt durchwandert und ihre Sehenswürdigkeiten durch Wort und Bild erläutert. Jede bedeutende Stätte wird in einem besonderen Kapitel besprochen, neben der englischen immer auch die chinesische Bezeichnung in Wort und Schrift gegeben. Die Darstellung wird durch einen färbigen Stadtplan bestens unterstützt.

An diese Stadtbesichtigung schließen sich vier Fahrten in die nähere und weitere Umgebung, so zum Sommerpalast, zur Großen Mauer, den Ming-Gräbern und zum Nankao-Paß, weitere Führungen geleiten an die mongolische Grenze nach Kalgan und Pautu und zum Tempelberg Wutaischan nach Südwesten. Die beigegegebenen Kartenskizzen sind zumeist einfache Schwarzweißzeichnungen, nur die Karte des Raumes Peking—Oberer Hwangho in 1:1,000.00 enthält blaues Gewässer und braune Schraffen. Den Abschluß des Werkes bilden Anmerkungen über die jetzige Pekinger Regierung, ihre politischen und Unterrichts-Reformen, endlich eine kurze Stadtgeschichte von Peking aus der Feder Thomas W. Kingmills.

Hans Slanar.

Handel-Mazzetti, Dr. Heinrich: Naturbilder aus Südwest-China. Erlebnisse und Eindrücke eines österreichischen Forschers während des Weltkrieges. Mit 1 Karte und 148 Bildern nach Aufnahmen des Verfassers, darunter 24 Autochromen. Wien und Leipzig (Österr. Bundesverlag) 1927. XIV und 380 S., 8°.

Die deutsche Literatur über Südwest-China, im besonderen über Yün-nan, ist nicht sehr reich — außer den Werken Kreitners, Hackmanns und Brunhubers ist nicht viel anzuführen — und von neueren deutschen Reisenden ist nur Gebauer in Yün-nan gewesen, Stötzner in Sze-tschwan; wir sind also dem Verfasser für seine

Reisebeschreibung um so dankbarer, als er nicht, wie viele andere Reisende, nur einmal das Gebiet durchzogen hat, sondern es auf mehrjährigen Kreuz- und Querfahrten genauer durchforschen konnte.

Wenn er auch in erster Linie botanisch mit größtem Erfolge gearbeitet hat, so sind auch die geologischen und morphologischen Beobachtungen, und in hervorragendem Maße die kartographischen Ergebnisse, die vielfach ganz erhebliche Richtigstellungen der älteren Darstellungen beinhalten, von größter Bedeutung. Aber auch der Ethnograph wird für manche Bemerkungen über Lebensweise, Charakter und soziale Zustände der chinesischen Bevölkerung und über die nichtchinesischen Völkerstämme, wie Lolo, Hsifan, Moso (Nahsi), Lissu, Ludse (sonst Lu-tze geschrieben), Djioudse (sonst Kiu-tze dankbar sein, wenn auch über diese Stämme eine ziemlich reiche englische und französische Literatur besteht.

Das Schwergewicht der Schilderung liegt naturgemäß in der überaus anschaulich beschriebene Flora, und da ist es vor allem die Hochgebirgsflora Yün-nans, deren Schilderung jeden Liebhaber unserer Alpenflora mit Neid und Sehnsucht nach jenen Gebirgen erfüllen muß. Von den zahlreichen, zum Teil chromographischen Florenbildern sind manche als sehr gelungen zu bezeichnen und geben eine Vorstellung von der unerhörten Pracht und Größe der dortigen alpinen Pflanzen, mit denen ihre Verwandten in unseren Alpen einen Vergleich nicht aushalten.

Mannigfaltig sind die Widerwärtigkeiten und Gefahren der Reise, verursacht durch die Unwegsamkeit des Gebietes, die klimatischen Verhältnisse, durch das Verhalten der Eingebornen und nicht zuletzt die verschiedenen Arten von Ungeziefer in der freien Natur und im menschlichen „Kultur“-Bereich. Die Erzählungen des Verfassers davon entbehren oft nicht eines gewissen kräftigen Humors.

Die Reise, die auf Kosten der Wiener Akademie der Wissenschaften ausgeführt wurde und ursprünglich nur auf einen viel kürzeren Zeitraum geplant war, mußte infolge des inzwischen eingetretenen Weltkrieges — und das war eine seiner wenigen guten Folgen — bis zu dessen Ende fortgesetzt werden. Bei der auch schon damals in China sich wieder deutlich dokumentierenden Spaltung zwischen Nord- und Südchina hatte Verfasser auch nach der offiziellen Kriegserklärung der Pekingener Regierung nicht allzuviel Behinderung erfahren.

Die Reise führte Anfang 1914 von Tonkin mit der Bahn nach Yün-nan-fu, von da nach Norden in das südliche Sze-tschwan, und zwar zuerst ins Tschien-tschang-Gebiet und zu den schwarzen Lolo, dann durch das Yalung-Gebiet (Moso, Nahsi) wieder auf Yün-nansches Gebiet, dort wo der Dretschu (Yang-tse-kiang) nach seinem mit dem Mekong, Salwin und Irrawadi parallelen Nord—Süd-Oberlauf das erste große Knie macht, dessen Verlauf H.-M. wesentlich von den bisherigen Darstellungen abweichend feststellte, und von dem an

er Kin-scha-kiang heißt. Auf die Nachricht vom Kriegsausbruch erfolgte Umkehr über Tali-fu, infolge der sich herausstellenden Unmöglichkeit der Rückkehr nach Europa ging es dann nochmals ins Yalung-Gebiet und endlich zur Überwinterung nach Yün-nan-fu zurück. 1915 wurde ein Abstecher ins südliche tropische Yün-nan unternommen, dann ging es wieder ins Gebiet des ersten Yang-tse-Knies, wo verschiedene Bergfahrten stets in Höhen über 4000 m führten, dann hinüber ins Mekong-Tal, auf den Doker-la-Paß (4600 m) und hinab ins Salwin-Tal, in die Gebiete der Lissu und Lu-tze. Nach abermaliger Überwinterung in Yün-nan-fu wurde 1916 dasselbe Gebiet auf anderen Wegen erreicht und diesmal bis an den Oberlauf des Irrawadi vorgedrungen. Nach anstrengenden Hochgebirgswanderungen gegen die tibetische Grenze zu ging es zur letzten Überwinterung nach Yün-nan-fu. 1917 wurden die Provinzen Kwei-tschou und Hunan bis Tschang-scha durchzogen, klimatisch und floristisch vom Hochland von Yün-nan ganz verschiedene Landstriche mit vielen Schluchten, Wasserfällen und merkwürdigen Kegelgebirgen. Nach Überwinterung in Tschang-scha wurde im Jahre 1918 nach Hunan durchforscht. Anfang 1919 erfolgte die Repatriierung.

So schildert der Verfasser, wie aus diesem kurzen Abriß zu sehen ist, weite Gebiete, die untereinander in vielen Hinsichten grundverschieden sind, und zu deren Erkenntnis er wertvolles wissenschaftliches Material gesammelt hat. Die illustrative Ausstattung des Werkes ist sehr gut, was in Anbetracht der schwierigen Umstände bei der Aufnahme der Bilder um so dankbarer anzuerkennen ist. Auf der übrigens gut ausgeführten Karte (1: 2,500.000) hätten wir gerne an manchen Stellen noch etwas mehr topographisches Detail gefunden, das im Text erwähnt ist. Der Anfangsbuchstabe von „Setschwan“ steht auf der Karte auf Yün-nanschem Gebiet. Ein sorgfältig angelegtes Register beschließt das Werk, das unbestritten eines der grundlegenden über Südwest-China bleiben wird. *L. Bouchal.*

Berges, Philipp: Wunder der Erde. Reisetage in fernen Breiten. (Reisen und Abenteuer 36.) Leipzig (F. A. Brockhaus) 1926.

Reiseeindrücke aus Vorderindien und den Ländern um den Stillen Ozean, den ehemals deutschen Kolonien in der Südsee, Japan und China, schildert der Verfasser, schließlich eine Fahrt mit dem großen Überländer durch Amerika. Die Darstellung ist plastisch und lebendig, von zahlreichen guten Abbildungen begleitet. Eine Reihe von schönen Landschaftsschilderungen werden dem Geographen, der sich auch über den Eindruck der Landschaft auf den Beschauer unterrichten will, gute Dienste leisten. *O. A.*

Abel, Othenio: Amerikafahrt. Eindrücke, Beobachtungen und Studien eines Naturforschers auf einer Reise nach Nordamerika und Westindien. Jena (Gustav Fischer) 1926. 462 S., 273 Abbildungen.

Das Buch gibt die wissenschaftlichen Ergebnisse und Eindrücke wieder, die der Verfasser, o. Professor der Paläobiologie an der Universität Wien, während eines fünfmonatigen Aufenthaltes in Amerika im Jahre 1925 gewonnen hatte. In 21 zwanglos angeordneten Kapiteln werden die verschiedensten Dinge geschildert, die den Verfasser bei seiner Reise interessiert haben, die ihn aus dem Osten der U. S. A. über Florida nach Kuba, von hier nach Kalifornien und durch die Prärien von Nebraska und Dakota zurück nach dem Osten führte. Aus dem reichen Inhalte des Buches kann hier nur das Wichtigste angeführt werden.

Abel hatte schon dadurch, daß er in mehreren amerikanischen Universitätsstädten Vorlesungen hielt, Gelegenheit, zahlreiche naturwissenschaftliche Museen kennenzulernen und mit den europäischen Museen zu vergleichen. Anlässlich der Abhaltung von Vorlesungen in New Haven, Hartford und Amherst war es ihm ferner möglich, die Triasablagerungen des Connecticuttales (New red sandstone), die durch ihren außerordentlichen Reichtum an fossilen Wirbeltierfährten berühmt sind, näher kennenzulernen. Abel macht vor allem darauf aufmerksam, daß die 98 Arten von Fährten wohl einer viel geringeren Zahl von Tierarten angehören, und daß sich die Verschiedenheit der Fährten wohl zum großen Teil durch verschiedene Gangart, verschiedenes Alter und Geschlecht der Tiere erklärt.

Nun wird die große Reise angetreten. In Florida werden uns die Hammocks, Föhrenwälder mit einem Unterholz von Buschpalmen, geschildert. Das Zusammenvorkommen von Knochen hochstehender Menschen mit altpliocänen Säugetieren am Kanal bei Vero in Florida wird durch nachträgliche Einschwemmung in die Säugetiere führenden Schichten erklärt. Bei der Überfahrt nach Kuba macht er Beobachtungen über den Flug der fliegenden Fische.

Es folgt eine sehr lebendige Schilderung der Landschaft und des Tierlebens auf Kuba. Die einheimischen Säugetiere der Antillen sind vorwiegend Baumtiere und können daher über eine Kette von Mangroveinseln eingewandert sein. Besonders eingehend studiert Abel das Sediment der Mongrovesümpfe. Er findet überraschende Ähnlichkeit mit dem Flysch der Alpen und Karpathen und erklärt daher diesen als fossiles Mangrovesediment.

Nun geht die Reise nach dem Westen. Nach einem Besuche der Siedlungen der Pueblo-Indianer wendet er sich dem berühmten Grand Canyon des Colorado zu. Mit wundervoller Anschaulichkeit wird diese wohl einzig dastehende Landschaft geschildert. Auch hier interessieren den Paläobiologen besonders die fossilen Tierfährten.

Aus der Mojavewüste gelangt man plötzlich in die üppige Vegetation der kalifornischen Küste bei Los Angeles. Abel reiste vor allem hierher, um den „Rancho La Brea“ zu besuchen, einen Erdwachssumpf, in dem Tausende von diluvialen Säugetieren, besonders Raubtieren, ihr Grab gefunden haben. An der kalifornischen Küste zeigen die Meereicheln in stillem Wasser eine Anpassungsform, die an Hippuriten erinnert. Auch dem Yosemiteal und den bekannten Beständen der Riesensequoien in der Sierra Nevada wird ein Besuch abgestattet.

In paläobiologischer Hinsicht besonders ergebnisreich war die Teilnahme an einer Expedition des American Museum of Natural History in New York zu den überreichen Fundstätten tertiärer Wirbeltiere in den Prärien von Nebraska und in den Bad Lands von Süd-Dakota. Auch das eigentümliche Bergland der Black Hills wird besucht. Abel macht nun den Versuch, die Lebensverhältnisse, welche in jeder einzelnen Stufe des Tertiärs des Präriengebietes vom Unterligocän an bis zum Unterpliocän herrschten, darzustellen. Der katastrophale Untergang der Säugetierherden der Lower Harrison Beds (Mittelmiocän) ist wohl auf eine Zeit außergewöhnlicher Dürre zurückzuführen. Die vielumstrittenen Steinspiralen von *Daemoneelix* hält er mit E. H. Barbour für die nachträgliche Ausfüllung von Hohlräumen, in denen sich die Pfahlwurzeln von Wüstenpflanzen befunden hatten. Den Schluß des Werkes bildet eine Darstellung der Geschichte der Pferde auf dem Boden Nordamerikas.

Schon diese knappe Übersicht läßt erkennen, wie staunenswert vielseitig die naturwissenschaftlichen Beobachtungen Abels sind. Während die meisten anderen in einer bestimmten Richtung spezialisierten Naturforscher, ohne viel rechts und links zu schauen, auf ihr eigentliches Ziel losgegangen wären, hat Abel für alles, was ihm auf der Reise begegnet ist, einen offenen Blick. Nicht nur, wenn er in seinem eigenen Arbeitsfelde steht, an einer Fundstelle fossiler Wirbeltiere, versteht er es meisterhaft, zu beobachten und scharfsinnige Schlüsse zu ziehen, sondern auch bei der Fahrt übers Meer oder durch die scheinbar so einförmigen Prärien sammelt er eine Menge feiner Beobachtungen. Es wird daher nicht nur der engere Fachgenosse Abels, der Paläontologe, sondern auch der Geologe, Zoologe und Botaniker sowie der Geograph, ja selbst der Anthropologe aus diesem Werke reichen Nutzen ziehen. Für uns Österreicher ist wohl das Kapitel, in welchem der Flysch der Alpen als fossiles Mangrovesediment gedeutet wird, von besonderer Bedeutung. Sehr angenehm wirkt auch die einfache, von allen falschen Phrasen freie und dabei doch außerordentlich lebendige Sprache. Man hat nach der Lektüre des Buches förmlich das Gefühl, den Verfasser auf seiner Reise begleitet zu haben. Auch die zahlreichen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers angefertigten Abbildungen sind sehr gut gewählt und reproduziert; den Geographen werden besonders die vorzüglichen

Landschaftsbilder aus dem Grand Canyon, den Black Hills und den Bad Lands interessieren.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sich dieses Buch in allen naturwissenschaftlich gebildeten Kreisen bald viele Freunde erwerben wird; besonders für denjenigen, der mit den zahlreichen hier genannten Tier- und Pflanzenarten eine anschauliche Vorstellung verbindet, wird die Lektüre des Buches eine Fülle von Anregung bieten.

E. Spengler.

Mecking, Prof. Dr. Ludwig: Die Polarländer. Allgemeine Länderkunde, begründet von Sievers. Leipzig (Bibliographisches Institut) 1925.

Das Buch umfaßt 148 Seiten und ist mit Diagrammen, Textkärtchen und 7 ganzseitigen Bildertafeln gut ausgestattet. Der Verfasser betont im Vorworte, daß seine eigene Erfahrung in Polarländern leider gering ist. Und trotzdem ist es ihm gelungen, ein vollständiges und anschauliches Bild der Polarländer zu entwerfen und sie im ganzen wie in ihren Teilgebieten gut zu charakterisieren. Ein vier Seiten langes Register erleichtert sehr die rasche Orientierung über Einzelheiten.

So vorzüglich die fast gleichzeitig in der Kendeschen Enzyklopädie der Erdkunde erschienene Darstellung Nordenskjölds ist, so konnte sie wegen der Beschränkung im Raume nur in großen Zügen die wesentlichen Eigenheiten hervorheben. Eine Länderkunde der Polarländer ist aber das Buch von Mecking. *Linsmayer.*

Weinschenk, Ernst: Das Polarisationsmikroskop. 5. und 6. verbesserte Aufl., bearbeitet von Dr. Josef Stiny. Freiburg i. Br. (Herder) 1925. VIII und 160 S., gr. 8°, 217 Abb.

In der fünften und sechsten Auflage der vielbenutzten kurzen Anleitung zum Arbeiten mit dem Polarisationsmikroskop ist die bewährte Anordnung des Stoffes völlig beibehalten worden. Die Zahl der Abbildungen wurde beträchtlich vermehrt und hierdurch das Verständnis des Stoffes sehr gefördert; dadurch werden die Schwierigkeiten, die dem Anfänger beim Arbeiten mit dem Polarisationsmikroskop entgegentreten, vermindert und ihre Überwindung erleichtert. Der Wortlaut der Darstellung ist sorgfältig überprüft und durch tunlichste Benützung deutscher Ausdrücke leichter lesbar gemacht. Der allgemeine Abschnitt über das Mikroskop wurde zeitgemäß erweitert. Die theoretischen physikalischen Ableitungen und ihre Auswertung beim Arbeiten sind in dem Büchlein in leichtfaßlicher und mit Abbildungen unterstützter Weise zusammengestellt; dies erleichtert nicht nur dem Anfänger das Eindringen in das an sich schwierige Gebiet, sondern gibt auch dem Geübten in allen zweifelhaften Fällen Rat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [70](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 169-185](#)